



Mitteilungen

Arbeitskreis für Hausforschung e.v.

AHF-Jahrestagung 2021

»Gebäude und Orte zum Lehren, Lernen und Lesen«

1. bis 3. Oktober 2021 in Jena (verschoben aus 2020)



Das Haus „Zur Rosen“ in Jena, Johannisstr. 13, während der Instandsetzung 2007-2012. Das Gebäude besteht aus zwei älteren Häusern: links ein früheres Fachwerk-Giebelhaus von 1535 (d) mit einer Blockstube von 1430 (d) im OG, rechts ein zweigeschossiger Steinbau mit Fachwerk-Oberstock. 1561 und 1577 erwarb die Universität die beiden Gebäude und richtete hier das Juristenkolleg und eine 1570 privilegierte Universitätsschenke, die „Schenkstatt zur Rosen“, ein. 1721 (d) wurde darüber das heutige traufständige Dach errichtet. Foto: Lutz Scherf, Ingenieurbüro Scherf.Bolze.Ludwig, 2009.

Editorial

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

zwischen den Jahren 2020 und 2021 Entscheidungen zu treffen ist wohl wie zwischen Skylla und Charybdis zu navigieren. Weder der Rückblick noch der Ausblick mögen hier so richtig überzeugen. Das Ziel für 2021 heißt wie schon 2020 Jena. Unsere **Jahrestagung zum Thema „Gebäude und Orte zum Lehren, Lernen und Lesen“** wurde ja nur **verschoben** und soll nun vom **1. bis 3. Oktober 2021 in Jena** in den Rosensälen der Friedrich-Schiller-Universität stattfinden – sofern eine Präsenzveranstaltung bis dahin wieder möglich ist. Nach mehreren Videokonferenzen des Vorstandes wurde am 11. Dezember 2020 von Vorstand und Arbeitsausschuss der Beschluss gefasst, dass die Tagung entweder als Präsenztagung durchgeführt wird oder – sofern die coronabedingten Beschränkungen noch im Oktober gelten sollten – die Vorträge im Rahmen einer Online-Tagung als Videokonferenz gehalten werden. Daher können Sie den Zeitraum vom 1. bis 3. Oktober 2021 für die Jahrestagung schon in Ihren Kalender eintragen. Verschoben wird nicht mehr. In jedem Fall wird es einen Tagungsband Jena 2021 geben, in dem die Tagungsbeiträge publiziert werden. Nun ist es sehr erfreulich, dass sich nahezu alle Vortragenden bereiterklärt haben, ihren Vortrag um ein Jahr zu verschieben. Die Tagungsthemen werden in den nächsten AHF-Mitteilungen bekanntgegeben. Im August wird mit der endgültigen Entscheidung für oder gegen eine Präsenzveranstaltung das Programm entsprechend aktualisiert, so dass noch genügend Zeit für die Buchung bzw. Stornierung eines Hotelzimmers bleibt.

Nach der Satzung muss in jedem Jahr eine Mitgliederversammlung abgehalten werden. Im Corona-Jahr 2020 musste die Mitgliederversammlung im Einklang mit dem novellierten Vereinsrecht abgesagt werden, aber für 2021 stehen die Wahlen für den Vorstand und für den Arbeits-

ausschuss an – und diese müssen nun durchgeführt werden. Zugleich ist die Mitgliederversammlung an die Jahrestagung gebunden, die wiederum nicht gesichert als Präsenzveranstaltung abgehalten werden kann. Aus diesem Grunde haben wir uns in Absprache mit dem zuständigen Amtsgericht in Bad Kreuznach (bestätigt mit Schreiben vom 30.12.2020) darauf verständigt, die Mitgliederversammlung unabhängig von der Tagung am Samstag, 9. Oktober 2021, um 15.00 virtuell als Videokonferenz durchzuführen. Den Mitgliedern, die nicht an einer solchen virtuellen Tagung teilnehmen können oder wollen, soll die aktive Teilnahme durch eine Briefwahl ermöglicht werden. Als Wahlleiter wurde Ulrich Klein angefragt, der schon zugesagt hat, dem wir dafür herzlich danken. Ebenfalls haben sich die beiden Kassenprüfer Uwe Rumenev und Stefan Ulrich bereiterklärt, den Wahlausschuss zu ergänzen. Falls jedoch Ende Juli feststeht, dass keinerlei Einschränkungen der Versammlungsfreiheit im Oktober 2021 zu erwarten sind, werden wir im AHF-Mitteilungsblatt Nr. 98 (erscheint Mitte August) noch zu einer regulären Mitgliederversammlung in Jena einladen - bei gleichzeitiger Absage der Online-Mitgliederversammlung. Die bis dahin eingehenden Briefwahlstimmen würden dann auf der Mitgliederversammlung durch den Wahlleiter mit ausgezählt. Zum weiteren, insbesondere zeitlichen Vorgehen sind weitere Erläuterungen im Anschluss an das Editorial angehängt.

Soviel zu den Regularien des Vereins. Tatsächlich war 2020 jedoch kein schlechtes Jahr für die Haus- und Bauforschung. Auch wenn die Denkmalämter die Baustellen zeitweise nicht mehr besuchen durften, lief der Baubetrieb stetig weiter, so dass wieder viele neue Gebäude erfasst und dokumentiert werden konnten. Dies gilt auch für die Abschlüsse von Masterarbeiten auf dem Gebiet der Haus- und Bauforschung. Es gibt also genügend Material, dass auf den hoffentlich wieder stattfindenden Regionaltagungen oder der Jahrestagung vorgestellt werden kann. Ob damit zum Beispiel ein eigener Band als

Ersatz für den der ausgefallenen Jahrestagung 2020 zusammengestellt werden könnte, wäre ein möglicher Diskussionspunkt auf der diesjährigen Mitgliederversammlung entweder in Jena während der Jahrestagung vom 1. bis 3. Oktober oder alternativ virtuell am 9. Oktober 2021.

Ich wünsche Ihnen allen ein erfolgreiches und sich stetig weiter normalisierendes Jahr 2021 – und dass wir uns möglichst zahlreich auf unserer Jahrestagung in Jena wiedersehen und austauschen können.

Mit herzlichen Grüßen

Dr. Thomas Eißing
(Vorsitzender)

AHF-Nachrichten und -Tagungen

AHF-Mitgliederversammlung und Jahrestagung 2021:

Erläuterungen zum weiteren Vorgehen

1. Vorbereitung der Briefwahl von Vorstand und Arbeitsausschuss

Der jetzige **Vorstand**, bestehend aus Dr. Thomas Eißing (Vorsitzender), Dr. des. Anja Schmid-Engbrodt (stellv. Vorsitzende), Dr. Herbert May (Geschäftsführer), Dr. Heinrich Stiewe (Schriftführer), Dr. Bernd Adam (Beisitzer), stellt sich zur **Wiederwahl**.

Aus dem **Arbeitsausschuss** stellen sich zur Wiederwahl: Prof. Dr. Rainer Atzbach, Oliver Fries M.A., Dr. Thomas Nitz, Heinz Pantli, Dr. Carolin Sophie Prinzhorn, Dr. Barbara Rinn-Kupka, Dr. Michael Schimek, Dr. Thomas Spohn, Albrecht Sturm. Nicht mehr kandidieren möchte: Prof. Dr. Gabri van Tussenbroek.

Als Kandidat für den Arbeitsausschuss möchte sich Lutz Scherf, freiberuflicher Bauforscher aus Silbitz (Thüringen), zur Wahl stellen. Er wird vom Vorstand vorgeschlagen.

Allen Mitgliedern des Arbeitskreises für Hausforschung steht es frei, **weitere Wahlvorschläge** für Vorstand und Arbeitsausschuss zu machen. Diese Vorschläge müssen **schriftlich** mit Nennung des Namens und der jeweiligen Funktion bis **spätestens Montag, 15. Mai 2021** in der Geschäftsstelle in Bad Windsheim eingehen (Poststempel).

2. Beantragung der Briefwahl

Die Briefwahl muss schriftlich beantragt werden; Anträge müssen bis **spätestens 15. August 2021** bei der Geschäftsstelle in Bad Windsheim eingehen (Poststempel). Es werden anschließend ein **Wahlschein** (mit Name und Mitgliedsnummer) und ein **Stimmzettel** versandt. Der Stimmzettel ist nach der Wahl in einem neutralen Kuvert zu verschließen und mit dem Wahlschein in einem Briefumschlag an die Geschäftsstelle bis **spätestens Freitag, 17. September** (Poststempel) zurückzuschicken. Der Posteingang wird tabellarisch festgehalten und die verschlossenen Kuverts mit den Stimmzetteln und den Wahlscheinen dem Wahlausschuss mit dem Wahlleiter (Ulrich Klein) zur Auszählung übergeben.

3. Wahl

Szenario 1: Wenn bis zum Stichtag am 30. Juli absehbar ist, dass die Tagung in Jena nicht als Präsenztagung, sondern als virtuelle Tagung abgehalten werden muss, wird in den Mitte August erscheinenden AHF-Mitteilungen Nr. 98 zur **virtuellen Mitgliederversammlung** (Zoom-Video-Konferenz) **am Samstag, 9. Oktober 2021** um 15.00 Uhr eingeladen. In den AHF-Mitteilungen

Inhalt der AHF-Mitteilungen 97, 2021

Editorial	2
AHF-Nachrichten und -Tagungen	3
AHF-Regionalgruppen	5
Rezensionen	6
Buchhinweise	16
Impressum	16

AHF-Mitteilungen

Nr. 98 werden die Tagessordnung, die Wahlvorschläge und der Zugang zur virtuellen Plattform (Zoom) bekanntgegeben. Die eingegangenen Briefwahlunterlagen werden während der virtuellen Sitzung geöffnet und ausgezählt. Vorab wird sichergestellt, dass keine Doppelung der Stimmzählung durch Briefwahl bzw. eine weitere Stimmabgabe während der virtuellen Sitzung möglich ist.

Szenario 2: Wenn bis zum Stichtag am 30. Juli absehbar ist, dass bis Oktober keine Einschränkungen der Versammlungsfreiheit zu erwarten sind, wird mit den im August erscheinenden AHF-Mitteilungen Nr. 98 zur regulären Mitgliederversammlung während der Jahrestagung vom 1. bis 3. Oktober mit Tagessordnung und Wahlvorschlägen eingeladen. Die Wahlscheine der bis zum 17. September eingegangenen Briefwahlunterlagen werden mit den dann dort anwesenden Mitgliedern abgeglichen und nur die Briefwahlunterlagen (ohne Wahlschein) der nicht anwesenden Vereinsmitglieder in die Wahlurne gegeben.

4. Jahrestagung in Jena, 1. bis 3. Oktober 2021

Die Tagung in Jena wird in diesem Jahr auf drei Tage ohne große Exkursion, aber mit einer Stadtexkursion in kleinen Gruppen organisiert. Der Entschluss, die Exkursion wegfällen zu lassen, begründet sich für den Fall einer „dritten Welle“, um eine kurzfristige Absage bei den Busunternehmen zu vermeiden. Stattdessen ist am Anreisetag die Besichtigung des frisch restaurierten Amtshauses in Paulinzella von 1475 (d) vorgesehen, zu dem gerade eine aufwändige Monographie erschienen ist: Das Amtshaus in Paulinzella. Ein wiederentdeckter Klosterbau des späten Mittelalters (Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Bau- und Kunstdenkmalpflege, Neue Folge 54), Erfurt 2020. Der Band enthält wesentliche Beiträge von Lutz Scherf, Ulrich Knapp, Heinrich Stiewe, Ulrich Klein aus unserem Kreis, aber auch von Martin Sladeczek, der als Vorstand des Vereins für Thüringische Geschichte die Tagung in Jena mit uns gemeinsam ausrichten wird.

Kassenbericht 2019

Die intensive Publikationstätigkeit des Vereins im Jahr 2019 – u.a. mit zwei Jahressbänden betr. die Tagungen Schwerin (2018) und Aarhus (2013) – hat sich naturgemäß auf unsere Kontostände (Girokonto und Tagesgeldkonto bei der Sparkasse Rhein-Nahe) ausgewirkt: Sie beliefen sich zum 31.12.2019 auf insgesamt **25.214,29 Euro**, das ist ein Minus von 17.818,08 Euro im Vergleich zum Stand vom 31.12.2018 (43.032,37 Euro). Einnahmen in Höhe von 36.243,36 Euro – darunter 24.879,70 Euro an Mitgliedsbeiträgen – standen Ausgaben in Höhe von 54.057,92 Euro gegenüber.

Herbert May

Kassenprüfung 2019

Die Kassenprüfung erfolgte im Dezember 2020 und Januar 2021 durch die Kassenprüfer Dr. Stefan Ulrich und Uwe Rumenev. Es wurden der Jahresabschluss 2019 (Bilanz) sowie die Bankbelege für das Rechnungsjahr 2019 geprüft. Die Unterlagen standen vollständig zur Verfügung und entsprachen den Regeln einer ordnungsgemäßen kaufmännischen Buchführung, Einzelne Belege wurden stichprobenartig gesichtet und gaben keinen Anlass zur Beanstandung. Die Kassenprüfer haben die Entlastung von Kassier und Vorstand beantragt.

Stefan Ulrich, Uwe Rumenev

Der ausführliche Kassenbericht und der Bericht der Kassenprüfer können bei der Geschäftsstelle eingesehen bzw. angefordert werden; E-Mail: ahf@freilandmuseum.de.

Der Vorstand

AHF-Regionalgruppen

Regionalgruppe Nordwest

33. Jahrestagung des Arbeitskreises für ländliche Hausforschung in Nordwestdeutschland im Freilichtmuseum Molfsee – Landesmuseum für Volkskunde, Molfsee bei Kiel

- verschoben auf 3. bis 5. September 2021! -

Wegen der Ungewissheit, ob eine Präsenztagung angesichts der anhaltenden Corona-Pandemie im März 2021 (wie ursprünglich geplant) stattfinden kann, haben sich die Veranstalter und das gastgebende Freilichtmuseum Molfsee entschlossen, **die Tagung auf den 3. bis 5. September 2021 zu verschieben**. Die meisten Referent*innen haben sich dankenswerterweise mit der Verschiebung einverstanden erklärt.

Anmeldungen und Kontakt:

Dr. Wolfgang Rüther, Freilichtmuseum Molfsee
Hamburger Landstraße 97, 24113 Molfsee
Tel.: +49 431 65966-0
E-Mail: sabine.anders@landesmuseen.sh

Vortragsprogramm (Stand: 31.12. 2020)

Wolfgang Rüther: Einführung in das Tagungsthema

Nils Kagel: Einführung in die Tagungsregion – Die ländliche Baukultur Schleswig-Holsteins vor dem Hintergrund ökonomischer Prozesse im neuzeitlichen Europa

Mette Svart Kristiansen: Tradition and innovation in 19th century farm buildings in Denmark

Rainer Atzbach: Die „Kartoffeltyskere“ in Dänemark: Die Spuren der hessisch-pfälzischen Auswanderer in der Alhede

Dietrich Maschmeyer: Bäuerliche Gebäude: Zeugnisse agrarischen Wandels

Heinz Riepshoff: Das späte Aufkommen des Vierständerhauses im Zuge industrieller Landwirtschaft

Klaus Freckmann: Landwirtschaftliche Nebengebäude und Sonderbauten im Norden Deutschlands - Von der Scheune bis zum Tabakspeicher

Heinrich Stiewe: Ländlicher Hausbau, Baukonjunkturen und Agrargeschichte. Beispiele aus Ostwestfalen-Lippe

Benno Furrer: Alles Käse! – Käseproduktion in Tal-, Berg und Alpwirtschaft der Schweiz. Veränderungsprozesse und ihre Spuren an Gebäuden

Fritz Jürgens/Nils Kagel: Das Bienenhaus aus Wahlstorf – bauliches Relikt einer verlorenen Kulturlandschaft

Fred Kaspar: Gewisse und ungewisse Gefälle, Dienste und Pachten sowie außerordentliche Steuern in der bäuerlichen Naturalwirtschaft

Bernd Adam: Brauhaus des Schlosses in Arolsen-Landau

Wolfgang Dörfler: Räumlichkeiten zur frostfreien Lagerung von Kartoffeln

Christine Scheer: Schöpfungsmühlen in der Wilstermarsch

Thomas Spohn: Kniestöcke auf Häusern Südwestfalens und die Siegener Wiesenbauschule von 1853

Regionalgruppe Österreich

Die vernakuläre Weinarchitektur Österreichs

2. Jahrestagung des Arbeitskreises für Hausforschung – Regionalgruppe Österreich vom 22. bis 24. Oktober 2021 im Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf (Burgenland, Österreich)

Call for Papers

Das Thema der Tagung widmet sich der vernakulären Weinarchitektur Österreichs, diese bezieht alle Gebäude und baulichen Anlagen mit ein, die mit der Herstellung, Lagerung und Distribution von Trauben- und Obstwein auf dem Gebiet des heutigen Österreich und der angrenzenden Regionen der Nachbarländer in Beziehung steht.

AHF-Mitteilungen

Unter vernakulärer (lat. *vernaculus* = einheimisch) Weinarchitektur sollen rurale und anonyme Bauten verstanden werden, die nicht zum grundherrschaftlichen Eigenbetrieb (Dominikalgut) gehörten. Dieser Ansatz schließt damit alle Anlagen geistlicher und weltlicher Herrschaft aus.

Ein Hauptfokus der Tagung liegt in den ensemblebildenden Objektgruppen der Kellergassen im Nordosten und den Kellerstöckeln im Südosten Ostösterreichs. Was in Niederösterreich die Kellergassen mit ihren Presshäusern und anschließendem Reife- und Lagerkeller sind, findet sein Pendant in den Kellerstöckeln des Südburgenlandes mit ihrer begrenzten Lagerfähigkeit und einer temporären Wohnnutzung. Bei beiden Objektgruppen handelt es sich um die Kombination von Produktions- und Lagerstätten abgesetzt vom eigentlichen Siedlungsverband, welche die jeweilige Kulturlandschaft bestimmen aber aufgrund stark veränderter Anforderungen des modernen Weinbaus in ihrem Bestand bedroht sind. Beide Objektgruppen dürften nach derzeitigem Forschungsstand eine Entwicklung ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sein.

Es sollen aber auch die Winzerhäuser mit anschließendem bzw. integriertem Presshaus und Keller in den „alten“ Weinbaugebieten Österreichs (Wachau, Wiener Vororte, Retzer Land, Thermenlinie, usw.), die Mostproduktion im nördlichen und südlichen Alpenvorland (z.B. niederösterreichisches Mostviertel, oberösterreichisches Traunviertel), die Objekte in den österreichischen Freilichtmuseen (z.B. Stübing, Niedersulz, Gerersdorf, Moschendorf, Bad Tatzmannsdorf) und vor allem das benachbarte Ausland Berücksichtigung finden.

Erwünscht sind sowohl überblicksmäßige Beiträge zu gesamten Objektgruppen und Forschungsfragen als auch Einzeluntersuchungen zu speziellen Gebäudetypen und Betriebsmobiliar, wie z.B. Weinpressen. Ebenso Beiträge, welche die rechtlichen Voraussetzungen, den Arbeitsablauf und die Nutzung der Gebäude thematisieren sowie Fragen zu sozialgeschichtlichen

Aspekten und der rezenten Nutzung und Revitalisierung.

Angedacht sind Vorträge in deutscher oder englischer Sprache im Umfang von 20 Minuten Länge. Umfang der Abstracts maximal 1.500 Zeichen inkl. Leerzeichen. Optional können Sie auch ein Proposal für ein Poster einreichen.

Bitte reiche Sie Ihr Abstract mit einem kuren CV bis spätestens 30. April 2021 (kontakt@ahf-oesterreich.at) ein!

Eine Drucklegung der Tagungsbeiträge ist im 3. Band des Jahrbuchs für Hausforschung in Österreich geplant.

Tagungsort:

Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf
(Burgenland, Österreich)

Ö-7542 Gerersdorf bei Güssing

Kontakt:

Oliver Fries, AHF-Regionalgruppe Österreich
Rudolfstraße 6/2

Ö-3430 Tulln an der Donau, Österreich

E-Mail: kontakt@ahf-oesterreich.at

Rezensionen

Hermann Fuchsberger (Hrsg.): Mittelalterliche Dachkonstruktionen in Österreich. 6 Bände, Petersberg 2020. Band 1: Überblick, 296 S., ISBN 978-3-7319-0972-9; Bd. 2: Kärnten, 224 S., ISBN 978-3-7319-0977-4; Bd. 3: Niederösterreich, 200 S., ISBN 978-3-7319-0973-6; Bd. 4: Oberösterreich, 224 S., ISBN 978-3-7319-0974-3; Bd. 5: Salzburg, 289 S. ISBN 978-3-7319-0975-0; Bd. 6: Steiermark, 168 S., ISBN 978-3-7319-0976-7. Band 1: 89,- €; Bände 2-6: jeweils 59,- €

Hermann Fuchsberger als Herausgeber legt zusammen mit Elisabeth Wahl, den in der Bestandsaufnahme mitwirkenden Kollegen Erwin Brugger, Josef Schnitzhofer und August Pillichhammer sowie dem Dendrochronologen Michael Grabner von der Universität für Bodenkultur in Wien eine systematische Erfassung und

dendrochronologische Datierung von 301 Kirchendächern in Österreich vor. Dazu wurden sechs Bände mit etwa 1.400 Seiten angelegt. Während die Bände 2 bis 6 die Dachwerke nach den Bundesländern Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und Steiermark getrennt katalogisieren, erfolgt im Band 1 die wissenschaftliche Auswertung mit dem Schwerpunkt auf der typologischen Bewertung der Dachkonstruktionen. Diese wird ergänzt durch einen knapp 40seitigen, vor allem von Jürg Goll und weiteren Fachkollegen verantworteten Beitrag zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Dachziegeln auch der angrenzenden Regionen in Bayern, der Slowakei und Tschechien. Die Redaktion der Bände wurde von Ulrich Klein und Elisabeth Wahl durchgeführt. Die untersuchten Kirchen werden in den Katalogbänden gleichartig mit jeweils einem Foto, zum Teil mit dem Kirchengrundriss (ohne Maßstabsangabe), einer an dem Dehio-Handbuch bzw. der österreichischen Kunsttopographie (ÖKT) angelehnten Kurzbeschreibung eingeleitet. Darauf folgen Quer- und Teillängsschnitte im Maßstab 1: 100, die gefügegenau mit Bemaßung ohne Verformung und späteren Ergänzungen wiedergegeben sind. Eine stichpunktartige Beschreibung, Fotos und eine Tabelle der dendrochronologisch datierten Proben schließen die jeweilige Erfassung ab. Grundrisse der Dachwerke fehlen ebenso wie systematische Nachweise von Abundzeichen oder Floßbinderelikten.

Der Auswertungsband beginnt mit der Darstellung der nicht ganz einfachen Projektgeschichte und dem Forschungsstand zu Dachwerken in Österreich. Darauf folgt ein ausführlicher Beitrag zur Dendrochronologie und Regionalchronologiebildung. Hier wird kurz auf die Flößerei eingegangen und exemplarisch drei Floßbindesysteme vorgestellt. Befunde des Dachraums mit Lehrgerüsten, Gewölbeschalungen und Treträdern sowie Belege für Gewölbeschalungen sind dem Hauptkapitel zur Entwicklung der Kirchendachwerke des 12. bis 16. Jahrhunderts zwischen Donau und Drau vorgelagert. Die Dach-

werke werden in Bezug auf den Einfluss der Wiener Bauhütte und eine mögliche Differenzierung der Konstruktionsphänomene nach regionalen Traditionen bewertet. Zunächst wird diskutiert, warum keine romanischen Dachwerke erhalten sind. Der konstruktionsgeschichtlich sicher bemerkenswerteste Beitrag gilt dem Phänomen der „Dachwerke mit Seitenpfetten“. Auf das Phänomen von Sparrendächern mit Pfettenunterstützung hatte Karl Schnieringer kurz vor dem Erscheinen der Bände 2019 grundlegend hingewiesen, der auch zitiert wird. Hier weisen die Autoren eine spezielle Konstruktion nach, bei der die Pfetten zwischen Sparren und einem sogenannten „Untersparren“ geführt werden. Das wohl älteste Beispiel ist das um die Mitte des 14. Jahrhunderts fertiggestellte, 1931 dokumentierte und im Zweiten Weltkrieg zerstörte Dachwerk über dem dreischiffigen Hallenumgangschor des Wiener Stephansdoms. Hier werden die „Seitenpfetten“ zusätzlich von „Untersparren“ und Streben gestützt. Eine Variante zeigt das älteste erhaltene Dachwerk dieser Konstruktionsart der Pfarrkirche in Zweinitz von 1414 (d). Die „Seitenpfetten“ liegen auf zusätzlich eingebrachten Kehlbalcken auf, die so mit den Untersparren und stützenden Bändern eine spezielle Querbund oder Binderebene bilden. Diese Konstruktionsform wird ab etwa der Mitte des 15. Jahrhunderts zunehmend durch die stehenden Stuhlkonstruktionen abgelöst. Mit den abgesprengten oder liegenden Stühlen sowie den nur leicht „verkippten Stuhlwänden“ sind kurz vor 1500 erstmalig zwei Arten von Schräggerüsten nachgewiesen. Holztonnengewölbe sind bis auf eine immerhin knapp 14,80 m weit spannende Segmentbogentonne von 1470 (d) der Pfarrkirche in Thalheim (Band 4: Oberösterreich, S. 174) keine für das Untersuchungsgebiet typische Konstruktion. Auch dieser „negative Befund“ ist damit ein Charakteristikum der österreichischen Dachwerke. Allerdings ist zu fragen, ob das Hängewerk zur Abfangung der Kreuzungspunkte der Scherenstreben (nach Terminologie 2012: Scherenbänder) aufgrund der vollständig verzapften Gefüge dem

originalen Bestand zugerechnet werden kann. Hier wäre eine dendrochronologische Nachbe-
probung sinnvoll. Bei Dachwerken mit Hänge-
säulen oder Hängewerken dominieren die Holz-
in-Holz-Verbindungen, eiserne Zugbänder mit
eisernen Keilen und Splinten wurden nicht nach-
gewiesen. Hängewerke mit v-förmig angeordne-
ten Zugbändern treten vor allem in Oberöster-
reich auf. Sehr schön ist die Zusammenstellung
einiger als „Beifang“ mit aufgenommen nachmit-
telalterlicher Konstruktionen bis in das frühe 18.
Jahrhundert, die eine Fortführung der spätmittel-
alterlichen Gefüge- und Konstruktionsformen
belegen (vor allem Blattverbindungen und
Hauptkonstruktionen wie stehender Stuhl).

An diese sehr instruktiven Kapitel schließt die
typologische Gesamtdarstellung aller untersuch-
ten Dachwerke an. Diese werden nun nicht mehr
nach den Hauptkonstruktionen, sondern in einem
ersten Schritt durch eine Architekturtypo-
logie nach Saalkirchen, zwei- und dreischiffi-
gen Hallenkirchen sowie Staffelhallen getrennt.
Dies führt zu einer etwas unübersichtlichen Dar-
stellung der Konstruktionstypologie, was nicht
zwingend notwendig wäre.

Die weiterführenden Thesen zur Ableitung eini-
ger Konstruktionsformen wie den „Seitenpfetten
mit Untersparren“ aus französischen Vorbildern
sind anregend und bieten viel Stoff zur Dis-
kussion. Das Kapitel zu den Abbundzeichen greift
nur qualitative Aspekte der Ausbildung von Ab-
bundzeichensystemen auf. Auch wenn nur bei
der Hälfte der Dachkonstruktionen überhaupt
Abbundzeichen nachweisbar waren, wären ja
noch gut 150 Abbundzeichensysteme für eine
quantitative Auswertung übrig gewesen. Ein Ka-
pitel zur Entwicklung der Gefügemerkmale, ins-
besondere zu den Über- und Anblattungsformen
wäre wünschenswert. Zudem fällt auf, dass fast
alle Kehlbalken-Rähmverbindungen in den Quer-
schnittszeichnungen als stumpfe Verbindungen
dargestellt sind. Das verwundert bei Konstruk-
tionen spätestens ab der Mitte des 16. Jahr-
hunderts. Auf den Zusammenhang von Gefügen,
Abbund und Aufstellprozess wird nicht einge-

gangen. Ein wesentliches typologisches und kon-
struktives Merkmal, nämlich, dass die Sparren-
dächer vom Mauterndorf 1226 (d), Prügg „um“
1200, Seetal 1325 (d), Maria Wörth 1409 (d)
sowie die jüngeren Dachwerke von Lorenzberg
1633 (d) und von St. Michael in Lungau (verm.
um 1677) längsgebunden sind, wird leider nicht
als eigenständigerer Typus dargestellt. Diese
werden typologisch nach „Pftendächer mit
Scherenstreben“, „binderlosen Sparrendächern“
und „binderlosen Kehlbalkendächern“ getrennt.
Die Verwendung der Klassifikation „binderlos“
ist ohnehin problematisch, weil damit das Phä-
nomen selbst nicht beschrieben wird. Was die
Autoren darunter verstehen, ist durch den feh-
lenden Eintrag im Glossar auch nicht nach-
zuvollziehen. Hier wäre die Einbeziehung der
Terminologie zu den vorindustriellen Dachwer-
ken von 2012 sicher hilfreich gewesen. Das Kri-
terium „längsgebunden“, dessen grundlegende
Bedeutung in den letzten zehn Jahren vor allem
durch B. Lohrum herausgestellt wurde, könnte
hier gewinnbringend, auch für die Diskussion um
die nicht mehr nachzuweisenden romanischen
Dächer, einbezogen werden.

Die typologische Einordnung basiert wesentlich
auf der dendrochronologischen Datierung. Von
den 3.722 Proben, die aus den Kirchendach-
stühlen entnommen wurden, konnten im Ge-
samtchnitt etwa 58 % datiert werden. Die Da-
tierungsausbeute ist sicherlich noch optimier-
bar, denn es liegt nur ein recht grobes Netz an
Regionalchronologien vor, so dass differenzierte
Holzherkunftsbestimmungen nach Michael
Grabner „erst am Anfang“ stehen. Dies hat zur
Folge, dass einige Dachwerke dendrochrono-
logisch nicht datierbar waren, wie zum Beispiel
das Chordachwerk von St. Johannis in Prün-
n von „um 1200“. Einige Datierungen erschei-
nen nicht immer überzeugend abgesichert zu sein.
Dies gilt zum Beispiel für eine Fichtenprobe mit 38
Jahresringen aus dem Langhaus der Pfarrkirche
Hl. Jakobus d. Ä., die auf 1692 (intern) datiert
wurde, sieben weitere Proben lassen sich einer
Schlagphase 1484 zuordnen (Band 5: Salzburg, S.

77ff.). Welche dieser Datierungen nun das Langhaus datiert, wird im Katalog nicht bewertet. Im Auswertungsband 1 wird die Konstruktion mit der Datierung 1484 eingeordnet, die auffällig geschweiften Blattformen im Längsverband könnten auch für eine jüngere Datierung sprechen. Hier hätte man sich eine präzisere gefügekundliche Ansprache gewünscht. Das einheitliche Chordachwerk der Pfarrkirche in Kuchl (Band. 5: Salzburg, S. 128) wird durch drei Proben mit Waldkanten zwischen 1428 und 1462 datiert. Für diese ungewöhnlich große Streuung der Datierungen bei dem verhältnismäßig kleinen Chordachwerk wird keine Erklärung im Katalog angeboten, sondern beide Datierungen nebeneinandergestellt, so dass der Leser nicht recht einschätzen kann, wie nun das Dachwerk eingeordnet wird. Dies wird wiederum erst in der Typologie zugeordnet.

Sieht man von diesen Einwänden und einer sehr starken Fokussierung auf die typologische Einordnung ab, ist die vorgelegte Sammlung von Kirchendachwerkern ohne Zweifel ein Meilenstein für die österreichische Dachwerkforschung. Weil aber ausschließlich nur Kirchendächer untersucht wurden und die Bundesländer Tirol, Osttirol, Voralberg, Burgenland und die Stadt Wien nicht erfasst wurden, hätte man den Titel „Mittelalterliche Dachkonstruktionen in Österreich“ vielleicht etwas anders fassen können, weil eine Gesamtbewertung der österreichischen Dächer auf dieser Grundlage noch nicht möglich ist. Der Kaufpreis für den leider nicht hart eingebundenen Band 1 ist mit 89,- € gerechtfertigt; er gehört in den Bücherschrank eines jeden „dachaffinen“ Hausforschers. Die zusätzlichen Ausgaben für die weiteren fünf Teilbände mit jeweils 59,- € wird sich jedoch mancher Interessierte, insbesondere bei knappem Budget eher überlegen. Hier wäre vielleicht eine dritte Variante mit Band 1 in gedruckter und den Bänden 2–6 digital auf einer beigelegten CD bei einem höheren Gesamtpreis eine mögliche Alternative gewesen.

Thomas Eißing

Florence Journot: La maison urbaine au Moyen Âge. Art de construire et art de vivre. Éditions Picard, Paris 2018. 343 Seiten, zahlr. Farb- und SW-Abbildungen. ISBN 978-2-7084-1034-3, 44,- €.

Der Band hat das mittelalterliche Haus in der Stadt und in solchen Ortschaften zum Thema, die als *Bourgs* über gewisse urbane Rechte verfügten. Es handelt sich um Minderstädte oder gefreite Ortschaften mit Handels- und Marktfunktionen. Im Hinblick auf die soziale Struktur der Hauseigentümer und -bewohner, den *Bourgeois*, weist die Autorin in ihrer Einleitung auf Christine de Pisans Roman *Trésor de la Cité des dames* (Das Buch von der Stadt der Frauen) aus dem Jahr 1405 hin. Analog zur sozialen Klassifizierung in diesem Werk ist Journots Band ausgerichtet. Seine Sujets sind die sogenannten „Bürgerhäuser“, auch die „Patrizierhäuser“. Die weitgehende Abwesenheit der Unterkünfte der „kleinen Leute“ wird im Buch vor allem mit dem zu geringem Erhalt solcher Bauten begründet.

Das Gros der vorgestellten Häuser stammt aus der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Das 16. Jahrhundert ist die obere zeitliche Grenze dieser Arbeit. Gleichwohl werden die Vorgängerbauten nicht ausgespart, etwa die Steinhäuser, präziser formuliert: die Werksteinbauten, die bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen, wie in Cluny (Dép. Saône-et-Loire). Auch werden frühe Fachwerkkonstruktionen gewürdigt. Die ältesten Belege, Häuser des späten 13. Jahrhunderts in Cahors (Dép. Lot), sind allerdings Zeugnisse der gemischten Bauweise: das Parterre gemauert, die oberen Bereiche in Holzbauweise. Ein solches Beispiel ist auf dem Cover abgebildet: „La maison Pel(l)voysin“ in Bourges (Dép. Cher). Dieser Bau ist allerdings nur ein Teil eines größeren Anwesens, das aus einem straßenseitigen Vorderhaus mit einer Werksteinfassade, einem sich anschließenden Hofraum und einem das Ganze begrenzenden Hinterhaus, dem abgebildeten Bau, besteht. Deutlich wird die unterschiedliche Wertigkeit der einzelnen Glieder dieser Baugruppe: Das nicht abgebildete Vorderhaus hebt sich aufgrund seines aufwendigen Baumaterials

und seiner Gestaltung von den umgebenden Fachwerkhäusern ab. Es steht für die Wohlhabenheit und den besonderen sozialen Rang einer Kaufmannsfamilie, die zu den vornehmsten Geschlechtern von Bourges gehörte. Bei dem Hinterhaus konnte man auf eine solche Repräsentanz verzichten und richtete sich nach der traditionellen Bauart. Im nächsten Kapitel gibt die Autorin einen wissenschaftshistorischen Überblick über das städtische Wohnhaus, der bis zu Arcisse de Caumont führt, der 1834 die Vorgängergesellschaft der heutigen *Société française d'archéologie* gegründet hat.

Als zentrale Ausführungen sind die konstruktiven Charakteristika sowohl der massiven Bauweise als auch des Fachwerks anzusehen. In beiden Fällen ist die nach außen gerichtete Repräsentanz der Häuser, das heißt die Fassadengestaltung, ein entscheidendes Kriterium. Über ihre praktische Aufgabe hinaus gliedern und rhythmisieren Türen und Fenster die Schauseiten der Häuser. Dies gilt besonders für die romanischen Zwillings- und die gotischen Arkadenöffnungen. Die Autorin zeigt ein reiches Repertoire dieser Art. Sie beschränkt sich beim Steinbau nicht auf eine kunsthistorische Betrachtung, sondern setzt sich auch mit handwerklichen Fragen auseinander, vom Behauen des Materials bis hin zu dessen Verputz. Gleiches gilt für den Fachwerkbau, dessen Gefüge anhand etlicher Konstruktionszeichnungen erläutert wird.

Aus den weiteren Kapiteln, die dem äußeren und inneren Schmuck der Häuser, der Beheizbarkeit oder dem räumlichen Feld und damit der internen Kommunikation zwischen den verschiedenen Wohn- und Arbeitszonen gewidmet sind, sei hier das Dachwerk, seine Konstruktion und Eindeckung, herausgegriffen, handelt es sich doch vielfach um verwandte oder sogar gemeinsame Züge des Massiv- wie Fachwerkbaus. Die ältesten Belege, flach geneigte Pfettendächer der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, finden sich wieder in Cluny. Die verbreitetste Form, von der zahlreiche Beispiele des späten Mittelalters überliefert sind, ist ein Dreiecksverbund, der von einem Unterzug mit Binderstreben gebildet

wird. Ihre Schnittstelle am First ist der Angelpunkt für ein vertikales Holz, das mit dem besagten Unterzug oder mit einem darüber angeordneten Kehlbalke verzapft ist und das Durchbiegen dieser Horizontalhölzer verhindert. Ein solches Dachwerk hat den Nachteil, dass der unter ihm befindliche Raum nur bedingt nutzbar ist. Eine komfortablere Lösung, die ebenfalls ab dem späten Mittelalter praktiziert wurde, ist bekanntlich der Kniestock, denn er lässt einen stattlichen Dachraum zu. Als weiteres Spezifikum des Dachbereichs stellt die Autorin den Schwebegiebel vor, wie er zahlreichen spätmittelalterlichen Bauten zu eigen ist. Sein vor den Giebel gerücktes Freigespärre wurde gerne dekorativ gestaltet.

Bei den Dacheindeckungen sind wie in anderen europäischen Regionen die weichen und harten Materialien zu unterscheiden. Ob Stroh und Reet oder Holzschindeln, ob glatte Ziegel, Hohlziegel oder Schieferplatten verwendet wurden, dies alles richtete sich zunächst nach den natürlichen Vorkommen und schließlich nach den obrigkeitlichen Verordnungen.

Alle Kapitel des Buchs sind reichlich mit Angaben zur Fachliteratur belegt. Es ist ein überzeugender Überblick über den Stand der historischen Hausforschung in Frankreich. Der Band ist instruktiv illustriert. Vor allem beeindruckt die große Fülle an bildlichen Quellen des 15. und 16. Jahrhunderts. Der Verzicht auf Aufmaße ist allerdings ein Mangel. Sie würden das Verständnis bei manchen konstruktiven und räumlichen Fragen erleichtern.

Klaus Freckmann, Berlin

Jean-Yves Dufour (Hg.): Archéologie de la maison vernaculaire (Archéologie Moderne et Contemporaine, 07). Éditions Mergoïl, Drémil-Lafage 2020. 520 Seiten, zahlr. Farb- und SW-Abbildungen. ISBN 978-2-35518-102-3, 52,- €.

Der im Titel des Bandes genannte Terminus „*maison vernaculaire*“ bedarf einer Erklärung. Er bezieht sich auf eine regionalverhaftete, tradi-

tionsgebundene und als einheimisch angesehene Architektur, wie sie für den ländlichen Raum charakteristisch ist. Dazu gehören auch die Häuser der kleineren Städte, der bereits erwähnten *Bourgs*. Großbürgerliche Bauten und die Domizile des Adels kommen nicht in Betracht. Wie war es mit der Bevölkerung der Unterschicht, etwa den Tagelöhnern? Kann man deren Behausungen auch unter dem genannten Oberbegriff subsumieren?

Jean-René Trochet, Verfasser mehrerer grundlegender Arbeiten über die Geschichte des Bauernhauses in Frankreich, hat das Vorwort von Dufours Band verfasst und sich dabei auch mit den Positionen der Archäologie und der Ethnologie gegenüber der materiellen Kultur auseinandergesetzt. In seinem wissenschaftshistorischen Rückblick würdigt er insbesondere solche Studien, die das Bauernhaus nicht nur aus einem bauhistorischen Standpunkt präsentieren, sondern es auch als ein Ergebnis der landwirtschaftlichen und handwerklichen Arbeit sowie der religiösen Vorstellungen der Bevölkerung verstehen, kurzum als das Zeugnis einer Tradition, die bis in die Gegenwart nachvollziehbar ist. Eine solche Betrachtungsweise findet sich beispielsweise auch in den Arbeiten von Jean-Marie Pesez, Mitautor des Bandes *Einhundert mittelalterliche Häuser in Frankreich* (Yves Esquieu/Jean-Marie Pesez, Hrsg, *Cent maisons médiévales en France, du XII^e au milieu du XVI^e siècle. Un corpus et une esquisse*. Paris 1998).

Dufours interdisziplinär angelegter Band umfasst zwanzig Beiträge, deren untersuchte Sujets sich vor allem über die Île-de-France und über Südostfrankreich verteilen. Der Südwesten und die Bretagne sind in der Publikation nicht vertreten. Diese Ungleichheit hat verschiedene Gründe, u. a. die unterschiedliche Bewertung der ländlichen Archäologie in den einzelnen Landesteilen. Bei dem Thema der *maison vernaculaire* stellt sich auch die Frage nach der Definition des traditionellen ländlichen Hauses, insbesondere des Bauernhauses. Sind darunter auch Bauten zu verstehen, die sich ursprünglich in herrschaftlichem oder kirchlichem Besitz befanden und erst

später im Zuge der Revolution und der ihr folgenden Säkularisation in bäuerliche Hände gelangten? Eine solche Situation trifft auf ein Anwesen zu, das *P.-Y. Laffont und C. Le Barrier* vorstellen (*L'étude archéologique de la ferme de Clastre à Sainte-Eulalie/Ardèche. Premier Bilan, 2014-2015* ; S. 21-52). Unter *clastre*, abgeleitet von lat. *claustrum*, verstand man ein klösterliches Priorat, dessen Geschichte sich in diesem Fall bis in das späte 12. Jahrhundert verfolgen lässt. 1791 wurde die Domäne „la Clastre“ als Nationalgut eingezogen und verkauft. Die bauarchäologische Untersuchung richtete sich vor allem auf den offensichtlich älteren Trakt des Ensembles, den Stall mit der Scheune. Das Steinmaterial setzt sich aus Granit und Basalt zusammen. Das steile, abgewalmte Dach ist mit Ginsterstroh eingedeckt, das früher in dieser Gegend weit verbreitet war. Das Erdgeschoss des Baus ist durch mächtige, in mittlerer Längsrichtung postierte Stützen aus Basalt unterteilt, die einen Längsunterzug und die auf ihm liegenden Deckenbalken unterfangen. Das ursprüngliche Dachwerk besteht aus Bindersparren aus Tannenholz und Hahnenbalken, Kehlbalcken fehlen. Laut der Dendro-Untersuchung weisen einige Holzproben auf das letzte Drittel des 16. Jahrhunderts hin, der größte Teil des Dachwerks stammt aber erst aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Man kann dabei von einer Erneuerung oder von Reparaturen ausgehen.

Auch das im Beitrag von *C. Delomier und C. Le Barrier* vorgestellte Haus von Chasselay (Dép. Rhône) (S. 53-64), ebenfalls eine als *Bourg* klassifizierte Ortschaft, zeigt, dass die Grenzen zwischen Bauernhäusern und den Wohnstätten anderer sozialer Schichten fließend waren. Das Gebäude, das teils massiv und teils als Fachwerk ausgeführt ist und das gemäß einem Dendro-Gutachten um das Jahr 1447 errichtet wurde, weist ein anspruchsvolles Holzwerk auf, dessen beide obere Etagen weit in den Straßenraum vorkragen. Die inneren Umbauten ab dem 16. Jahrhundert belegen eine wechselvolle Bauge-schichte. Leider gibt es bisher keine Aussage

über deren sozialhistorischen Hintergrund. Die archivalische Auswertung bleibt abzuwarten.

M. Grodwohl – den Mitgliedern des AHF aufgrund seiner Forschungen im Elsass bekannt – hat sich ebenfalls mit der Verbindung von Stein- und Fachwerkbau befasst (S. 443-471). Sein Schwerpunkt liegt allerdings auf der hölzernen Konstruktion, vor allem im Sundgau. Dabei kann er sich nicht nur auf einen reichen Baubestand in situ stützen, der bis in das 15. Jahrhundert reicht, sondern auch auf sehr informative Quellen bildlicher und schriftlicher Art, etwa auf Werkverträge, die zwischen klösterlichen Bauherren und Zimmerleuten abgeschlossen worden sind und detaillierte Bauanweisungen für ländliche Dependancen solcher Grundherren geben. Wie bei dem vorgestellten Beispiel von „la Clastre“ tritt auch hier wieder die Bedeutung kirchlicher Auftraggeber für das ländliche Bauwesen vor Augen.

C. Lassure lenkt seinen Blick auf die äußere Erscheinung von Fachwerkgiebeln in den Départements Seine-et-Marne und Val d’Oise, gelegen in der Region Île-de-France (S. 345-359). Es zeigt sich ein weites Spektrum an Zimmerungen, das zeitlich vom späten Mittelalter bis in die letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts reicht und das sich konstruktiv von Firstständer- und Spitzständerlösungen bis hin zu Dachwerken in der Art der Baumeister Mansart erstreckt. Lassures Beispiele ergänzen vorzüglich die Angaben in dem oben besprochenen Werk von F. Journot, *La maison urbaine au Moyen-Âge*.

Auf den historischen Hausbau der Île-de-France beziehen sich auch die Beiträge von *J.-Y. Dufour* und *J.-J. Péru* (*Deux maisons de petits fonctionnaires seigneuriaux à Orly/Val de Marne*; S. 159-191) sowie von *I. Lafarge* (*La maison rurale dans le Nord-Est parisien, aperçu archéologique : un travail en cours*; S. 313-336). Bei der erstgenannten Abhandlung geht es um zwei kleinbäuerliche Anwesen, von denen heute nur mehr unscheinbare Wohnhäuser erhalten sind. Spuren von Ställen und Scheunen um einen Hofraum sind vorhanden. Dendro-Untersuchungen weisen auf die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts hin;

und amtliche, archivalisch festgehaltene Anmerkungen des 17. Jahrhunderts geben Hinweise auf die einstigen Eigentümer und den damaligen Baubestand. Im Übrigen bedauern Dufour und Péru das geringe Interesse, das bisher der Erforschung des ländlichen Hausbaus in dieser nordwestlich von Paris gelegenen Region entgegengebracht wurde (S. 159). Dieses Defizit hebt auch Lafarge hervor, der sich seit den letzten eineinhalb Jahrzehnten intensiv mit der dortigen Bauarchäologie befasst. Ihm verdanken wir nicht nur wichtige Erkenntnisse über die dortige frühe Verbreitung des Einhauses und des mehrgliedrigen Gehöfts, sondern auch monografische Studien über einige Bauernhöfe.

Die Publikation *Archéologie de la maison vernaculaire* ist vor allem auf Frankreich ausgerichtet. Allerdings reichen einige Beiträge darüber hinaus, und zwar bis nach Albanien und „Neufrankreich“ im heutigen Kanada. Zwei Aufsätze stellen zudem belgische Forschungen vor. So führen *A. Lehouck* und *J. Van Acker* in die Geschichte der flämischen Bauernhausforschung ein und erläutern sie anhand des Hofes „Ter Hille“ bei der Gemeinde Koksijde/Coxyde in Westflandern (S. 409-425). Von der einstigen mittelalterlichen Anlage, die sich im Besitz einer Zisterzienserabtei befand, zeugen nur noch wenige bauliche Relikte. Mithilfe der Bauarchäologie und von Archivalien war immerhin eine Rekonstruktion des Zustandes der Zeit um 1700 möglich. Der zweite belgische Beitrag, verfasst von *R. Vanmechelen* und *M. Verbeek*, konzentriert sich auf die wallonische Landschaft Condruz bei Namur. Im Mittelpunkt stehen zwei Höfe, deren Geschichte sich teilweise vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart nachvollziehen lässt.

Aus Platzgründen ist es leider nicht möglich alle Beiträge gebührend zu würdigen. Die Autorinnen und Autoren mögen mir dies verzeihen.

Die von Jean-Yves Dufour herausgegebene *Archéologie* setzt überzeugend den wissenschaftlichen Weg fort, wie ihn Georges-Henri Rivière, Begründer des von 1937 bis 2005 in Paris ansässigen *Musée National des Arts et Traditions Po-*

pulaires, sowie Yves Esquieu und Jean-Marie Pezez mit ihrem erwähnten Band über *Einhundert mittelalterliche Häuser in Frankreich* und auch Jean-René Trochet mit seinen Arbeiten über das Bauernhaus in Frankreich und Westeuropa vorgezeichnet haben. Deutlich wird, dass Städtisches und Ländliches miteinander verknüpft sind. Insofern ergeben sich etliche Parallelen zu Florence Journots zuvor besprochener Publikation über *Das städtische Haus im Mittelalter*.

Klaus Freckmann, Berlin

Coert Peter Krabbe: Huizen van fortuin. Wooncultuur aan de Amsterdam grachten 1860-1920.

Amsterdam (Stokerkade Cultuurhistorische Uitgeverij) 2020. Festeinband, 320 Seiten, 323 Abb. ISBN 978-9079156498, 29,50 €. **Bezug:** <http://www.stokerkade.nl/html/Huizen%20van%20fortuin.html>

Huizen van fortuin (fortuin = Reichtum, Wohlstand) bietet dem Leser einen reichhaltigen Querschnitt durch die Hausbau- und Wohnkultur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Amsterdam. Diese Darstellung der Entwicklung von Hausbau und Wohnkultur folgt einem interdisziplinären Ansatz. Der Autor zeigt Veränderungen auf dem Gebiet des Hausbaus auf und erläutert diese vor dem Hintergrund größerer politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen. Neue Bautechniken und -materialien, neue Ideen von Architekten und – nicht zuletzt – die neuen Auffassungen über Wohnkomfort führten zu Modernisierungen und Umbau vieler Grachtenhäuser.

In sechs Kapiteln untersucht Krabbe die Innenräume der Häuser, die in den meisten Fällen selbst aus dem 17. bzw. 18. Jahrhundert stammen. Krabbe legt dar, wie man vorhandene Baub substanz nutzte, um sie mit Hilfe von Innovationen so zu modernisieren, dass kein Neubau stattfinden musste. Im ersten Kapitel geht es um die soziale Zusammensetzung der Bewohner des Grachtengürtels und deren Einfluss auf die Gestaltung der Häuser und Innenräume. Im zwei-

ten Kapitel geht es hauptsächlich um die Auftraggeber und -geberinnen, Dekorateure, Bauunternehmer und Architekten sowie die Ausbildung im Baubetrieb. Das dritte Kapitel befasst sich mit der Beziehung zwischen traditionellem Handwerk und moderner Industrie. Zentral sind hier die fabrikmäßige Produktion von Türen, Vertäfelungen usw., sowie die Verwendung von Eisen-, Naturstein- und Ziegelprodukten und allen anderen Bauelementen, die ab dem späten 19. Jahrhundert in mechanisierten Verfahren hergestellt wurden. Dazu gehören zum Beispiel auch Dampfmaschinen zum Rammen von Fundierungspfählen und größere Glasscheiben, die in den Fenstern größere Glasflächen ermöglichten. Auch Stuckelemente sowie andere Ornamente wurden serienmäßig hergestellt, wodurch das Ornament zu einem Massenprodukt wurde.

Besonders interessant ist das vierte Kapitel über die Anordnung und der Nutzung der Häuser. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich der anfänglich vorsichtige Wunsch nach mehr Wohnkomfort zu einem Bedürfnis, ermöglicht durch neue Techniken, aber auch das Dienstpersonal, welches die Heizanlagen bedienen und alle weiteren Hausarbeiten ausführen musste. Der neue Gasherd spielte in dieser Zeit eine wichtige Rolle, aber, wie später im fünften Kapitel gezeigt wird, waren auch Licht, Luft, Wärme und fließendes Wasser wichtige Neuerungen, die das Leben der wohlhabenden Kanalbewohner angenehmer machten.

Das letzte Kapitel ist dem Geschmack der obersten gesellschaftlichen Schicht gewidmet, den Idealen der gehobenen Wohnkultur und wie sie mit Dekorationen zum Ausdruck gebracht wurden. *Huizen van fortuin* ist ein sehr ansprechend gestaltetes Buch und ein wichtiger Beitrag zur vorhandenen Literatur über niederländische Wohnhäuser des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Für jene, die die niederländische Sprache nicht (ausreichend) beherrschen, bieten die mehr als 300 Illustrationen eine reichliche Entschädigung.

Gabri van Tussenbroek

Sophie Elpers: Wederopbouw boerderijen. Agrafisch erfgoed in de strijd over traditie en modernisering, 1940-1955. nai010 uitgevers, Rotterdam 2019. 8°, 328 S. ISBN 978-94-6208-461-2, 42,16 € oder als PDF: 978-94-6208-501-5

Hausbau und Hausdokumentation während der NS-Zeit sind in Deutschland in den letzten Jahren stärker in den Blick gerückt, vor allem durch Klaus Freckmann. Eine Auseinandersetzung mit der Wiederaufbau-Architektur der Nachkriegszeit steht noch weitgehend aus, obwohl dies direkt in die Gründungsgeschichte des AHF führen dürfte, etwa wenn man an die Arbeiten des Münsteraner Baupflegeamtes denkt. Dort, wo Thomas Spohns Arbeit über die Bauten der (deutschen) Reichsumsiedlungsgesellschaft endet (Thomas Spohn: Bauernhöfe im Nationalsozialismus. Die Neubauten der Reichsumsiedlungsgesellschaft (Ruges) in Norddeutschland. Cloppenburg 2019), beginnt zeitlich gesehen die Publikation von Sophie Elpers, womit allerdings ausschließlich eine zeitliche Abfolge benannt sein soll. An dieser Stelle soll vor allem deshalb auf die Neuerscheinung hingewiesen werden, weil sie als Anregung dienen kann, der frühen Nachkriegsarchitektur im ländlichen Bauwesen auch außerhalb der Niederlande mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Volkskundlerin (und Mitglied des Verwaltungsrates des Germanischen Nationalmuseums) schildert die wiederstreitenden, mehrheitlich traditionellen, minderheitlich modernsachlichen Architekturrichtungen in den Niederlanden, die zeitlichen Abläufe mit dem Wiederaufbaubeginn schon 1940, der Unterbrechung 1942-45 mit dem kurzen Versuch einer Germanisierung während der NS-Besatzung und und schließlich dem breiten Wiederaufbau in unterschiedlichen Strömungen nach dem Krieg. Bemerkenswert ist neben der wissenschaftlichen Leistung die umfassende Materialpräsentation von Dokumenten und Plänen aus allen Landesteilen der Niederlande. Eine beispielhafte und überaus erfreuliche Publikation!

G. Ulrich Großmann

Thomas Wenderoth: Mietshaus und Mietwohnung auf dem Land. Verbreitung, Entwicklung und Typologie am Beispiel des Nürnberger Umlands 1500 – 1800 (Schriftenreihe des bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege Nr. 18), München (Volk Verlag) 2019. Broschur, 264 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-86222-326-8, 26,90 €

Das in der Schriftenreihe des Landesamtes für Denkmalpflege in München erschienene Werk ist die kunsthistorische Dissertation des Autors. Selbst lange Jahre als Gebietsreferent am bayerischen Landesamt tätig, konnte er das wichtige Desiderat auch auf Grundlage seiner beruflichen Kenntnis bearbeiten.

Das Buch gliedert der Autor – nach einem umfangreichen Überblick über den Forschungsstand, der bereits andeutet, wie weit das Thema von ihm gefasst wird – in die Oberkapitel „Die Mieter“, „Das Mietshaus von 1500 bis 1800 – Die Grundlagen“, „Das Mietshaus auf dem Land – Von Bauern und Mietern“, „Mietwohnen auf den Herrensitzen“, „Gewerbe und Mietwohnen“, „Materialität und Ausstattung der Gebäude“ und schließlich „Ergebnis“.

Zunächst nähert er sich dem historischen Mieter – aufgrund der Quellenlage wahrlich ein bis dato „unbekanntes Wesen“. Die zu Verfügung stehenden Schriftquellen werden vorgestellt und sorgfältig analysiert. Überraschend wird hierbei deutlich, wie groß die Anzahl der Mieter durch die Jahrhunderte, abhängig von vielfältigen Faktoren wie Ortsgröße, Lage zur Stadt Nürnberg, Sozialstruktur usw., war: Sie lag bei etwa 30 bis zu 90 Prozent der Bevölkerung!

Neben vielen lieb gewonnenen Sichtweisen, die nach der Lektüre revidiert werden sollten, ist auch von der Mär der vorindustriellen, häufig romantisch verklärten Großfamilie Abstand zu nehmen. Dreigenerationenhaushalte waren eher die Ausnahme denn die Regel. Und das geradezu klassische Altenteil bzw. der Vorbehalt, das Austragshäuslein oder wie auch immer es regional genannt wird, lässt sich tatsächlich im Durchschnitt nur bei 16 % der Eigentümerhaushalte nachweisen. Bei den Mietern war der An-

teil völlig marginal. Überhaupt lagen die Familiengrößen durchschnittlich nur bei 3 bis 4 Personen über die Jahrhunderte hinweg.

Im nächsten Kapitel wird eine Ausdifferenzierung der räumlichen Wohnsituation während des Untersuchungszeitraumes unternommen. Wenderoth erarbeitet eine Haus- und Grundrisstypologie, die anhand zahlreicher historischer Abbildungen (meist aus den Nürnberger Waldamtsakten, die einen besonderen Schatz in dieser Hinsicht darstellen) vorgestellt werden. Die Frage, was eigentlich ein Mietshaus ist bzw. wie in welchen Formen es existierte, nimmt hierbei breiten Raum ein.

Wie und unter welchen Bedingungen die Mieter konkret auf dem Bauernhof wohnten, ob und ggf. wie sie in die Landwirtschaft eingebunden waren, wird im nächsten Kapitel behandelt. Dass Mietverhältnisse auch in Schlössern und Landsitzen nachweisbar sind, erhellt das folgende Kapitel. Neben den Wohnungen für Bedienstete im weitesten Sinne auf dem Grund des Herrn, werden auch Vermietungen in den Herrensitzen selbst vorgestellt. Bereits barocke Hauseigentümer waren mitunter gezwungen, ihre Landsitze dauerhaft teilweise zu vermieten, um die nötigen Unterhaltungskosten erwirtschaften zu können. Schließlich werden Gewerbesiedlungen mit ihren Mietwohnungen vorgestellt. Gerade nahe der prosperierenden Reichsstadt Nürnberg sind bereits im mittleren 16. Jahrhundert derartige Siedlungen mit fast ausschließlich Mietern nachweisbar. Im letzten Kapitel vor der Zusammenschau der Ergebnisse werden Erkenntnisse zu Bauweise und Ausstattung bis hin zu Farbfassungen präsentiert.

Die Fülle der neuen Erkenntnisse, die diese überaus wertvolle Arbeit erbringt, kann kaum zu hoch eingeschätzt werden. Sie öffnet den Blick für ein in der bisherigen Forschungssicht fast vollständig ausgeblendetes Phänomen. Gleichzeitig führt sie zu einem neuen Verständnis und auch zur Antwort auf manche Fragen aus dem Feld der Hausforschung. Das ist vor allem dem interdisziplinären Ansatz zu verdanken, den der Autor in bewundernswerter Weise ausführt.

Diese Arbeit ist für einige Wissenschaftsdisziplinen wie die Kultur- und Sozialgeschichte, die historische Volkskunde sowie die Bau- und Hausforschung und nicht zuletzt für die Denkmalbehörden von großer Bedeutung und setzt neue Maßstäbe. Stefan Ulrich

Uwe Standera/Lutz Volmer: Ein Bauernhaus von 1576. Der Hof Papenbrock in Bielefeld-Stieghorst. Bielefeld 2021. Broschur, 44 S., zahlr. Farb- und SW-Abb., 3,- €. **Bezug:** Dr. Lutz Volmer, E-Mail: lutz.volmer@gmx.de

Die Broschüre behandelt ein aktuell untersuchtes und 1576 (d) datiertes Bauernhaus in Stieghorst, heute einem Stadtteil von Bielefeld. Nach einem einleitenden Überblick zu Bauernhäusern des 16. Jh. im Stadtgebiet analysiert Lutz Volmer, Leiter des Bielefelder Bauernhausmuseums, die Baugeschichte dieses niederdeutschen Hallenhauses in Zweistöckerbauweise. Konstruktionsgerechte Aufmaßzeichnungen des Autors zeigen den Zustand zur Bauzeit 1576 und nach Anbau eines Kammerfaches (Wohnteils) 1735 (d) - mit sorgfältiger Unterscheidung zwischen erhaltenem Bestand und Rekonstruktion (gestrichelt). Der Historiker Uwe Standera steuert einen archivalisch-genealogischen Beitrag zur Geschichte des Hofes bei, einer erstmals 1556 erwähnten sog. Markkötterstätte, die im frühen 16. Jh. auf der Stieghorster Heide, einer „Gemeinen Mark“ (Allmende) am Rand der Bauerschaft gegründet worden ist. Standera schildert die Belastungen der eigenbehörigen (leibeigenen) Hofbewohner mit Abgaben und Diensten und rekonstruiert ihre Familiengeschichte. Zwei in Privatbesitz erhaltene, inschriftlich 1768 datierte Brautschatzmöbel können einer Einheirat auf dem Hof zugeordnet werden.

Die attraktiv bebilderte Broschüre ist ein interessanter Beitrag zur ländlichen Hausforschung, aber auch zur volkskundlichen Sachkulturforschung sowie zur Siedlungs- und Sozialgeschichte der ehemaligen Grafschaft Ravensberg in Ostwestfalen. Heinrich Stiewe

Buchhinweise

Den folgenden Buchhinweisen liegen Informationen der Verlage zugrunde; **Hinweise auf Neuerscheinungen bitte an die Redaktion.** Rezensionen erscheinen nach Möglichkeit in den nächsten Mitteilungsblättern.

Hausforschung in Österreich – Neue Perspektiven (Jahrbuch für Hausforschung in Österreich, Band 1), Krems/Donau 2021. Broschur, 120 S., zahlr. Abb., Softcover. ISBN 978-3-9519895-0-1, 15,- € zzgl. Versandkosten. **Bezug:** kontakt@ahf-oesterreich.at

Das erste Jahrbuch der 2018 gegründeten Regionalgruppe Österreich des AHF enthält u.a. die Beiträge des Vortragsabends vom 6. April 2019 in Schloss Drosendorf an der Thaya. Mit dem Erwerb des Jahrbuches unterstützen Sie gleichzeitig die Regionalgruppe Österreich – für Mitglieder der Regionalgruppe ist es im jährlichen Mitgliedsbeitrag inbegriffen.

Aus dem Inhalt:

Monika Brunner-Gaurek: Zur Entwicklung der ländlichen Hausforschung in Österreich.

Thomas Kühntreiber: Stube-Flur-Kammer: Vom kreativen Umgang mit Raumtypen im ländlichen Milieu (1500-1900) am Beispiel zweier ostalpinen Bauernhäuser.

Robert Martin Kuttig: Die Villa Meran in Weidling. Ein Sonderfall spätsecessionistischer Architektur.

Harald Stadler, Elisabeth Waldhart u.a.: Vom Hof zur Alm. Der Nigglerhof in Alkus (Osttirol). Archäologische und bauhistorische Ergebnisse.

Elisabeth Rücklinger: Die bäuerliche Hofform der Vierkanter. Historische Entwicklung des räumlichen Konzepts (...).

Anton Ulmer: Anmerkungen zur Entwicklung des Dachziegels in Vorarlberg vom 16. bis ins 19. Jahrhundert und die Veränderung einer Dachlandschaft.

Das Amtshaus in Paulinzella. Ein wiederentdeckter Klosterbau des späten Mittelalters (Arbeitsheft des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie, Neue Folge 54), Erfurt 2020. Broschur, 262 S., zahlr. Farb- u. SW-Abb., Kartenbeilage. ISBN 978-3-95755-055-2, 20,- €

Das „Amtshaus“, ein großer Fachwerkbau an der romanischen Klosterruine von Paulinzella (Thüringen) wurde anlässlich seiner Sanierung bauhistorisch untersucht und 1475 (d) datiert – damit stellt sich die Frage nach der Nutzung dieses spätmittelalterlichen Klostergebäudes.

Die reich bebilderte Publikation dokumentiert die Beiträge einer 2018 in Paulinzella veranstalteten Tagung, die erstmals den Blick auf das Kloster Paulinzella im späten Mittelalter richtete. Forschungen renommierter Bau- und Kunsthistoriker zum spätmittelalterlichen Kloster- und Fachwerkbau anderer Landschaften gestatten zudem den Vergleich im überregionalen Kontext.

Impressum

Die AHF-Mitteilungen werden herausgegeben vom Vorstand des Arbeitskreises für Hausforschung e. V.

Vorsitzender: Dr.-Ing. Dipl.-Holzwirt Thomas Eißing, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Institut für Archäologie, Denkmalkunde und Kunstgeschichte (IADK), Am Kranen 12, D-96047 Bamberg
Tel. 0049 (0)951 863 2338
E-Mail: thomas.eissing@uni-bamberg.de

Geschäftsstelle: Arbeitskreis für Hausforschung e. V. c/o Fränkisches Freilandmuseum, Eisweiherweg 1, D-91438 Bad Windsheim, Tel.: 0049 (0)9841 6680-0
Neue E-Mail-Adresse: ahf@freilandmuseum.de

Bankverbindung: Sparkasse Rhein-Nahe (BLZ 560 501 80), Konto Nr. 100 56 51 IBAN: DE63 5605 0180 0001 0056 51; SWIFT-BIC: MALA DE51 KRE

Redaktion: Dr. Heinrich Stiewe, Istruper Straße 31, D-32825 Blomberg-Wellentrup, Tel.: 0049 (0)151 6148 6256; E-Mail: heinrich.stiewe@web.de

www.arbeitskreisfuerhausforschung.de

ISSN 0177-5472